



Die heimischen Schwalbenarten in der Neuauflage des ornithologischen Klassikers von Johann Friedrich Naumann: *Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas*, neu bearbeitet um 1900 von Carl R. Henricke. Links die Rauchschwalbe. Auf dem rechten Bild oben links die Uferschwalbe, rechts oben die Mehlschwalbe. Taxonomisch hat der Ziegenmelker (unten), auch «Nachtswalbe» genannt, mit den singvogelartigen Schwalben nichts zu tun.

Friedemann Schmoll

Von Schwalben und Menschen Volkskundliche Streifzüge durch die kulturellen Lebensräume der Vögel

Bei der Liaison zwischen Schwalben und Menschen handelt es sich nicht um irgendeine Mensch-Tier-Beziehung, sondern um eine ganz besondere. Nicht bei vielen Tieren galt schließlich ihre Tötung als Frevel. Im Falle der Schwalben – wie auch der Störche – allerdings sehr wohl. Beide genossen stets ein hohes Maß an Unantastbarkeit, an Achtung, Schutz und Verehrung. Es gibt wohl rund um den Globus und über alle kulturellen Grenzen hinweg kaum Tierarten, die in Mythos und Sage genauso wie im Alltagsleben rundum positive Wertschätzung erfahren. Das hat nicht erst Alfred Edmund Brehm diagnostiziert, der nicht nur kundiger Naturforscher und abenteuerlustiger Forschungsreisender war. Der Naturschriftsteller Brehm vermenschlichte in seinen populären Schriften die Tiere, taxierte sie mit menschlichen Maßstäben und Idealen, um auf diesem Wege seinem Lesepublikum etwa die Spatzen als Bösewichte oder durchtriebene Spitzbuben oder eben die Schwalben als herzengute Wesen nahezubringen: *Wenige Menschen sehen gleichgültig auf die Schwalben herab. Die meisten Völkerschaften betrachten sie mit Recht als Vögel, denen wir unsere Zuneigung schenken müssen, nicht wenige, wie die Araber, als Vögel des Segens, mit deren Kommen und Gehen, Gebaren und Wesen Glaube und Aberglaube sich beschäftigen.*

Was löst diese uneingeschränkte Sympathie aus? Mensch und Schwalbe – zumindest die Rauch- und

Mehlschwalben – bilden Wohngemeinschaften, sind Mitbewohner unter einem Dach. Von den drei in Deutschland heimischen Schwalbenarten hat vor allem die Rauchschwalbe die besondere Gunst des Menschen erworben. Der Name Rauchschwalbe ist seit dem 16. Jahrhundert belegt. Der Mundartforscher Johann Poppowitsch leitete im 18. Jahrhundert ihren Namen davon ab, dass sie gerne in Küchen nistete – im «Rauch». Von daher rühren auch die Bezeichnungen Bauernschwalbe oder Küchenschwalbe. In anderen Regionen ist sie als Hauschwalbe geläufig, wodurch gleichfalls die gutnachbarschaftlichen Verhältnisse zu den Menschen angedeutet werden, oder auch als Spießschwalbe aufgrund des tief gegabelten Schwanzes. In jedem Fall: Die Rauchschwalbe teilt das Innere der Häuser mit den Menschen – Küche oder Stall – und darf problemlos die ansonsten wohlkontrollierte Schwelle zwischen Innen und Außen passieren. Die Mehlschwalbe nistet demgegenüber nicht im, sondern am Haus. Sie wurde auch Kirchenschwalbe genannt, Dachscharbe, Fensterschwalbe oder im Österreichischen aufgrund ihres weißen Bürzels schlicht «Weißärschel».

Der Mensch, das Haus, die Schwalbe – das alles gehört in der bäuerlichen Kultur zusammen, bildet einen Kosmos. Nun suchen natürlich auch andere Lebewesen die Nähe zu Menschen: Ratten, Mäuse,

Läuse, Fliegen, Kakerlaken, Spatzen ... Im Fall der Schwalben handelt es sich allerdings um eine gewünschte und in jeder Hinsicht ungetrübte Form von Wohn- und Lebensgemeinschaft. Schwalben sind friedliche Nachbarn und nützliche Helfershelfer, weil sie ihren Lebensunterhalt mit der Vertilgung störender Insekten bestreiten. Vor allem aber: Schwalben sind Boten der Götter, des Glücks (Friede, Reichtum, Kindersegen) und natürlich des Frühlings. Im Schwäbischen war deshalb hie und da auch vom «Herrgottsvögelein» die Rede. Oder sie wurden «Muttergottesvögelein» geheißen, weil sie nach den langen Flugstrecken des Vogelzugs an Mariä Verkündigung (dem 25. März) hierzulande ankommen sollen und, so die Vorstellung, am Tage von Mariäs Geburt (dem 8. September) wieder ihren Abschied gen Süden nehmen.

Schwalben sind ihren menschlichen Mitbewohnern um einiges voraus – heimatliebend und weltoffen zugleich

Da gibt es zweifelsohne etwas besonders Innigliches und Intimes, das Menschen und Schwalben vereint. Vielleicht sind es ja vermeintliche Ähnlichkeiten, die zwischen Menschen und Schwalben so viel Nähe

und Vertrautheit stiften, gemeinsame Eigenschaften und Werte wie familiäre Fürsorge oder Heimatverbundenheit – kehren sie doch nach ihren winterlichen Zügen zuverlässig und treu aus Afrika zu ihren angestammten Nistorten zurück. Sie sind heimatverbunden einerseits, aber zugleich weltläufig, freie Geschöpfe des Himmels, die zur Brutzeit dann aber doch wieder in vertraute Gefilde zurückkehren. Sie sind sowohl in der großen, weiten Welt zuhause, wie an einem ganz konkreten Ort.

Nomaden also, Globetrotter einerseits – Wesen, die wissen, wohin sie gehören, andererseits. Die faszinierenden Geheimnisse des Vogelzugs haben die menschliche Phantasie immer beflügelt. Wohin sind denn die Schwalben verschwunden, wenn sie sich in heimischen Gefilden nicht mehr nähren können, weil die Insekten im späten Herbst immer rarer werden? Es ist bemerkenswert, wie wenig die Menschen über ihre gefiederten Mitbewohner vor 300 Jahren noch wussten und welche Reime sie sich auf das Phänomen des Vogelzuges machten. *Es haben sich zwar unterschiedliche Naturforscher vielerley Mühe angewandt, die Retirade der Schwalben zu erfahren, heißt es 1743 im 35. Band von Zedlers Großem Universal-Lexikon, wo sie sich nemlich bey angehenden Herbste hin*



Sie trägt viele Namen: Bauern- oder Küchenschwalbe, Muttergottes- oder Herrgottsvögelein oder auch wegen ihres tief gegabelten Schwanzes Spießschwalbe. In jedem Fall nistet die Rauchschnalbe gerne im Inneren von Häusern, Ställen oder Scheunen.



Menschliche und tierische Architekten am Werk: Die Mehlschwalbe errichtet regelrechte kleine Lehmpaläste am Äußeren von Gebäuden.

begeben, und woher sie im Frühlinge wiederkommen... (...) Allein sie (= die Naturforscher) haben hiervon nichts sicheres in Erfahrung bringen können (...). Und so sei der winterliche Aufenthalt der Schwalben auch nach viel hundert Jahren ein großes Geheimnis in der Naturwissenschaft (...).

Immerhin: Allerlei mögliche Meynungen der Gelehrten konnte die Schwalbenforschung um die Mitte des 18. Jahrhunderts laut Zedlers Universal-Lexikon offerieren. Da kursierte erstens die Meinung, die Schwalben begäben sich in warme Länder, und absonderlich nach Egypten, namentlich nach Alexandrien. Doch zweifelsfrei schien dies keinesfalls: Andere glauben, sie begäben sich in die Höhlen der Bäume und Pflanzen, um dort Winterschlaf zu halten. Und schließlich war da die Meynung, welcher in jetziger Zeit fast die meisten Gelehrten zugethan seien: Weil man regelmäßig beobachtete, wie sich im Herbst große Massen von Schwalben über Seen und überm Schilf sammelten, entstand die Überzeugung, die Schwalben würden die kalten Wintermonate im morastigen Grund von Gewässern verbringen, um dort zu überwintern. So schrieb das der Gelehrte und Aufklärer Christian Friedrich von Wolff in «Vernünfftige Gedanken von den Würckungen der Natur» (1723): *Von den Schwalben ist bekannt, daß sie sich gegen den Winter in den morastigen Grund der Teiche legen, um daselbst vor der Kälte sicher zu seyn und in einem fort schlaffen, biß es wieder warm wird.* Und zur Verifizierung dieser These wurden denn auch jede Menge Erfahrungsberichte aufgelistet, bei denen meist Fischer im Winter Hunderte von Schwalben vom Seegrund geborgen hätten, und diese seien in der Wärme geheizter Stuben wieder zu neuem Leben erwacht.

Partout nicht in Zweifel stand indes die Heimatverbundenheit und Ortstreue der Schwalben. So heißt es in Zedlers-Universal-Lexikon: *Daß aber eben diejenigen Schwalben, so hinweggezogen, wieder kommen, und ihre vorige Wohnung bezühen, ist daher zu schliessen, weil man ofthmals einer Schwalbe einen rothen Faden um den Fuß gebunden, welchen sie auf den Frühling wieder mitgebracht.* Für den Thüringer Jagdschriftsteller Caspar Schröder war dies nichts weniger als ein schönes Vorbild väterlicher und mütterlicher Treue gegen ihre Kinder und ein Beleg für ein ordentliches Familienleben.

Geselligkeit, Fleiß, Familiensinn – wie wenig andere Tierarten erfuhren Schwalben eine Vermenschlichung

Das Verhalten der Schwalben wurde gerne mit menschlichen Maßstäben gemessen. Da wären unter den gefiederten Freunden soziale Qualitäten wie Geselligkeit und Familiensinn. Und da ist natürlich der nimmermüde Fleiß, der Schwalben und Schwaben vereint, zwischen denen schließlich auch nur ein Buchstabe Unterschied besteht! Und schließlich sind sie auch noch eindrucksvolle Häuslebauer, findige Architekten und gewiefte Maurer, die aus feuchtem Lehm aus Pfützen und ihrem Speichel eindrucksvolle kleine Paläste bauen – die Mehlschwalbe außen am Haus, die Rauchschwalbe im Inneren, meist in Ställen. In jedem Fall: Von den weltweit rund 8.600 Vogelarten bewohnen Schwalben den menschlichen Seelenhaushalt auf ganz besondere Weise.

Die Schwalben als Vögel des Segens und des Glücks, das ist kein Privileg deutscher oder europäi-



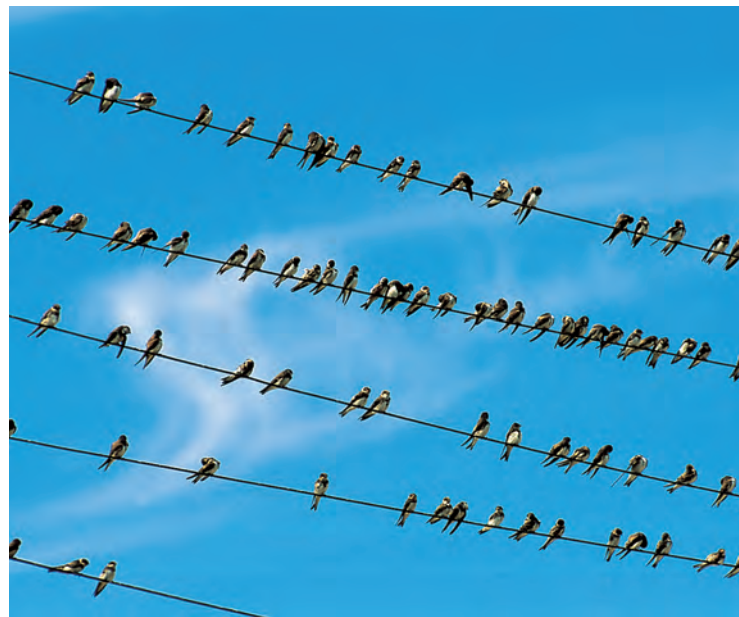
Weil die Schwalben Lehm und Dreck für ihre Nester verbauen und diese zusammenhalten müssen, verfügen sie über eine enorme Speichelproduktion.

scher Tierliebe, sondern offenkundig ein interkulturelles Phänomen. Alfred Edmund Brehm macht in «Brehms Tierleben» unter den Schwalben jede Menge Eigenschaften und Wesenszüge aus, welche die menschliche Beobachtungslust bannen und die Phantasie beflügeln: *Die Schwalben zählen nicht allein zu den anmutigsten, gewandtesten und behendesten, sondern auch zu den liebenswürdigsten aller Vögel überhaupt. Ihre freundliche Zutraulichkeit, ihr vertrauensvolles Wesen macht sie uns lieb und wert, ihre Flugkünste fesseln unser Auge (...). Verträglich und gesellig, munter, mutig und keck, bewegungsfroh und anmutig, gleichviel ob sie sitzend oder fliegend dahinjagen, verstehen sie es, die allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen und die Beachtung selbst des gleichgültigsten Menschen auf sich zu lenken (...).*

Mörike und sein Star, Menschen und Schwalben: Intime Freundschaftsbande zwischen Mensch und Tier

Was macht die besondere Beziehung zwischen Menschen und Schwalben aus? Freundschaft? Obwohl das vielleicht seltsam ist – Freundschaft zwischen Mensch und Tier. Freundschaft ist eine Beziehungsform unter Gleichen, die auf Freiwilligkeit basiert. Die Verwandtschaft können wir uns ja nicht herausuchen. Aber Freundschaft gehen wir aus freien Stücken ein und dabei geht es darum, sich wechselseitig zu verstehen, um Vertrautheit, darum, sich im Anderen wiederzuerkennen. Aber können Menschen Tiere verstehen? Und erst recht umgekehrt? Bleiben Tiere nicht immer grundsätzlich fremd und anders? Eduard Mörike scherte sich um solche Fragen keinen Deut, er pflegte als junger Mann in Möhringen ganz einfach seine Freundschaft zu einem Star, der ihm nahegekommen war, und dessen imitierendes Kauderwelsch der Dichterpfarrer als angenehmste Unterhaltung empfand: *Du glaubst nicht*, schrieb Mörike an seinen Freund Wilhelm Hartlaub, *wie dieses Thier mein Freund geworden ist, ich träume oft von ihm, und habe immer dann, als wär er in Lebensgefahr, schon viel um ihn geweint.*

Vögel besiedeln ja nicht nur Lebensräume in der Natur, sie sind auch Bewohner unserer kulturellen Lebensräume und bevölkern unsere Bewusstseinslandschaften. Da sind auf der einen Seite die exakten naturwissenschaftlichen Taxonomien, wie sie Carl von Linné im 18. Jahrhundert revolutioniert hat, um Ordnung in das unüberschaubare Artendickicht der Natur zu bringen, Eindeutigkeit und Zusammengehörigkeit, Abstammung und Verwandtschaft. Da gibt es auf der anderen Seite aber auch alltagskulturelle Taxonomien, durch die wir Lebewesen in unser Weltbild einordnen und einteilen nach Kriterien wie Nähe oder Ferne, Sympathie oder Antipathie, Nütz-



Bald sammeln sich wieder die Schwalben zu ihrem Flug in die südliche Ferne. Die Rätsel des Vogelzuges nährten die menschlichen Fantasien – wo mögen sie im Winter geblieben sein?

lichkeit oder Schädlichkeit – allesamt durch und durch menschliche Kriterien. Da gibt es das schädliche Ungeziefer, das rigoros bekämpft wird, erst recht wenn es in Haus und Garten eindringt. Diese vermeintlich «schädliche» Natur wird in mitunter hysterischer Militanz vom Leibe gehalten und eliminiert. Wozu sonst die Waffenarsenale, die Baumärkte und Drogerien bereithalten zur Vernichtung von Ungeziefer und Unkraut, um feindselige Natur in Schach zu halten? Die Erfüllungsgehilfen dieser Kulturmission tragen vielsagende Namen wie «rento-kill», «Rillenfix-Fugenreiniger», «Maulwurf-Schreck», «rattofil», «Unkraut-Ex» ...

Inmitten der kaum überschaubaren Gruppe aus höheren und niederen Lebewesen, Nutz-, Haus-, Heim- und Schoßtieren, wilden Raubtieren, zwielichtigen Parasiten, domestiziertem und wildem Getier, Ungeziefer und Raubzeugs, Säugetieren, Amphibien, Fischen und Reptilien kommt Vögeln offenkundig ein kultureller Sonderstatus zu. Sie symbolisieren als Bewohner der Lüfte wie kaum eine andere Tierart Freiheit und Unabhängigkeit; gleichzeitig kommen sie dem Menschen nahe, scheinen ihm ähnlich, vertraut. Was macht die Faszination der Vögel für die menschliche Phantasie aus?

Der französische Kulturanthropologe Claude Lévi-Strauss hat das Reich der Vogelwelt als *eine Art metaphorisches Gegenstück zur menschlichen Gesellschaft* verstanden. Was hat er damit gemeint? Er meinte ganz einfach, dass Vögel den Menschen einen Spiegel vorhalten; sie sind ein passendes Gegenstück: einerseits ähnlich, fast identisch, andererseits doch grundsätzlich fremd, nah und fern



Schwalben waren normalerweise für den menschlichen Speisezettel tabu. In den frühneuzeitlichen Jagdbüchern und der Hausväterliteratur finden sich nicht nur Anleitungen für den Vogelfang, sondern auch Rezepte für Vogelgerichte.

zugleich. Claude Lévi-Strauss: Die Vögel haben ein Federkleid, haben Flügel, legen Eier und sind auch physisch von der menschlichen Gesellschaft getrennt durch das Element, in dem sie sich bewegen dürfen. Aufgrund dessen bilden sie eine Gemeinschaft, die von der unsrigen unabhängig ist, uns aber gerade wegen dieser Unabhängigkeit als eine Gesellschaft erscheint, die der unseren ähnlich ist: der Vogel ist freiheitsliebend; er baut sich ein Nest, in welchem er ein Familienleben führt und seine Jungen ernährt; oft unterhält er soziale Beziehungen mit den anderen Mitgliedern seiner Art; und er verständigt sich mit ihnen durch akustische Mittel, die an die artikulierte Sprache erinnern. So sind und bleiben die Vögel anders und liefern doch den Vorstellungen, die Menschen über sich selbst machen, einen Spiegel. Ihr Leben macht all das sichtbar und nachvollziehbar, was auch im menschlichen Leben Maßstab und Wert sein soll – gut und böse, schön und hässlich, faul und fleißig.

Schwalben scheinen mit all ihren Tugenden und Eigenschaften (Fürsorge, Nützlichkeit, Familiensinn etc.) menschenähnlich, aber bleiben doch Fremdlinge zugleich. Wie kaum eine andere Tiergruppe liefern Vögel ein Projektionsfeld menschlicher Sehnsüchte und Utopien. Sie aktivieren das gesamte Reservoir menschlicher Gefühlsregungen – Liebe und Fürsorge, Bewunderung, Freude, Andacht und

Staunen. Der Ornithologe und Naturschriftsteller Curt Floericke kam schon vor einhundert Jahren zur Diagnose, dass da zwischen Menschen und Vögeln etwas ganz Besonderes sein müsse: Keine andere Tierklasse hat es verstanden, sich in solchem Maße das Wohlgefallen und die Zuneigung des Menschen zu erwerben, wie diejenige der Vögel. Wohl sind Pferd und Katze körperlich schöner und vollendeter, wohl Hund und Elefant klüger und gelehriger, wohl Rind und Schaf für den menschlichen Haushalt nützlicher, Kamel und Renntier für gewisse Länder unentbehrlicher als irgendeine Vogelart, und doch wirken sie alle nicht so mächtig auf unser Herz und Gemüt wie die Nachtigall, wenn sie im blühenden Fliederbusch an einem sonnigen Maienabend ihr schluchzendes Lied in die lauen Lüfte hinausschmettert, wie der bunte Papagei, wenn er in menschlicher Sprache uns begrüßt und seine Wünsche äußert, wie der glänzende Kolibri, wenn er als ein fliegender Edelstein mit seiner schimmernden Farbenpracht unter der glühenden Sonne der Tropen unser Auge entzückt, wie der stolze Aar, wenn er sich auf gewaltigem Fittich über schneebedeckte Firnen zu dem blauen Äther emporschraubt. Die Schönheit, die Anmut, die Harmlosigkeit, der bewundernswerte Flug und vor allem der herrliche Gesang des Vogels ist es, was uns so sehr für ihn einnimmt. Unter diesen Umständen war es natürlich, daß sich der Mensch schon frühzeitig für das Wohl und Wehe seiner gefiederten Lieblinge einsetzte, daß er auf Vogelschutzgedanken geriet.

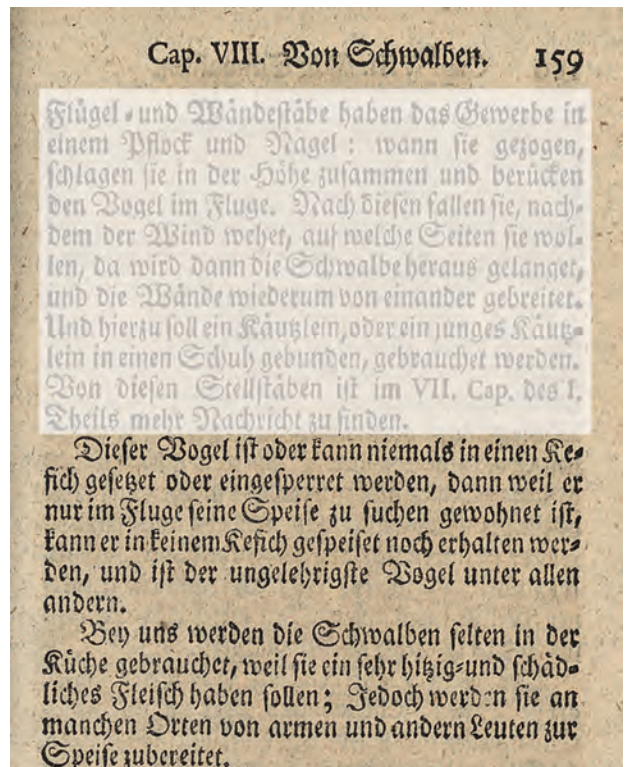
Singvögel auf dem Speisezettel: Leipziger Lerchen und Thüringer Meisen – aber keine Schwalben im Kochtopf

Tiere besiedeln auch kulturelle Lebensräume wie Kochtopf und Küche; auch Vögel waren und sind Nahrungsmittel. Auch wenn das von heute befremdlich tönen mag: Bis vor gar nicht langer Zeit waren in Mitteleuropa Singvögel ganz normale Nahrungsmittel. Wer in alten Kochbüchern aus dem 19. Jahrhundert blättert, stößt immer wieder auf Rezepte der Singvogelzubereitung: Da war die «Thüringer Meisensuppe» oder die Helgoländer «Drossel-Soop». Als legendäre Delikatessen galten vor allem die «Leipziger Lerchen», die bis Paris exportiert wurden und so schmackhaft sein sollten, weil sie sich von wildem Knoblauch ernährten, der zwischen Halle und Leipzig reichlich wuchs. «Lerche in Aspik» galt übrigens, wie Ludwig Reinhardt 1912 in seiner «Kulturgeschichte der Tiere» bemerkte, als Glanznummer im Frühstücksprogramm Kaiser Wilhelms II., der die Piepmätze sehr zum Leidwesen der damals jungen Vogelschutzbewegung als Leckerbissen schätzte.

Amsel, Drossel, Fink und Star wurden bis um 1900 als übliche Nahrungsmittel verzehrt. Bemer-

kenswert hier: Während Drosseln, Meisen, Grasmücken, Rotkehlchen oder Ortolane auf dem Speisetzettel standen, wurde auf den Genuss von Schwalben in der Regel verzichtet. Respekt und Verehrung schienen offenkundig zu hoch, um sie ganz einfach zu verspeisen. Der Verzehr von Schwalben wurde bereits in den alttestamentarischen Speisevorschriften verboten. Im dritten und fünften Buch Moses (Levitikus und Deuteronomium) finden sich jede Menge Richtlinien, essbare von nicht-essbaren, reine von unreinen Tieren zu unterscheiden. Im 3. Buch Moses, Kapitel 11 heißt es: *Sagt den Israeliten: Das sind die Tiere, die ihr von allem Vieh auf der Erde essen dürft.* Viele der verbotenen Speisen sind hinlänglich geläufig und haben bis heute Gültigkeit – das Schwein natürlich, aber auch Igel, Eidechse oder Maulwurf. Und es finden sich auf der Liste der verbotenen Tiere auch etliche Vogelarten, vor allem Greifvögel wie Adler, Habicht oder Geier, einige Eulen, der Kuckuck, der Schwan, Storch, Reiher, Wiedehopf – und eben die Schwalben.

Caspar Schröder – Thüringer Autor des 1728 erschienenen Jagdbuchs «Neue Lustige und Vollständige Jagd-Kunst. So wohl von denen Vögeln als auch anderen Thieren» – glaubte die Gründe, weshalb die Schwalben als Nahrung gemieden wurden, zu wissen: *Bey uns werden die Schwalben selten in der Küche gebraucht, weil sie ein sehr hitzig und schädliches Fleisch haben sollen; Jedoch werden sie an manchen Orten von armen und andern Leuten zur Speise zubereitet.* Schwalben als Arme-Leute-Mahlzeit – das war auch von anderen Vogelarten, die gemeinhin als Nahrungsmittel gemieden wurden, bekannt, von den Spatzen etwa, die gleichfalls als Arme-Leute-Essen



Wie aus Schröders *Jagd-Kunst* von 1728 zu erfahren ist, galten Schwalben manchorts als «Arme-Leute-Mahlzeit».

galten, oder den Krähenvögeln. Allerdings führte Caspar Schröder ihren vielfältigen Nutzen als Arznei an und nannte etwa ein Salbenrezept, bei dem Schwalbenjunge zunächst gedörrt wurden. Daraus wurde dann ein Pulver gestoßen, welches mit Wolfsmilch und dem Schaum von Schnecken versehen eine Salbe ergab, welche die Haare ausfallen ließ und garantierte, dass sie nie wieder nachwachsen.

Rezepturen zur Verarbeitung von Schwalben für Arzneizwecke finden sich immer wieder in der



» ALLES IM WUNDERWALD «

Zahlreiche Veranstaltungen und Thementouren

am 21. September 2014

TAG DES SCHWÄBISCHEN  WALDES

Weitere Informationen unter www.schwaebischerwald.com



Hier wird am gegabelten Schwanz augenfällig, woher die volkstümliche Bezeichnung Spießschwalbe für die Rauchschwalbe rührt.

Hausväterliteratur und in den großen Enzyklopädien. In Zedlers Universal-Lexikon, das seit den 1740er-Jahren alles damals verfügbare Wissen der Zeit zwischen dicken Buchdeckeln aufbewahrte, ist zu lesen: *Nester abschlagen verboten! Schwalben genießen Asylrecht an menschlichen Behausungen.*

Schwalben genossen nicht nur hohes Renommee; ihre Anwesenheit in menschlicher Nachbarschaft galt als glücksfördernd. Wenn Schwalben im Stall bauen, so hieß es, stirbt kein Vieh. Verbreitet war der Glaube, dass ein Schwalbennest am Haus dieses mit seinen Bewohnern bewahrt vor Blitz, Tod und Streit – ähnlich wie auch Storchennester. Dass wir heute in liederlichen Zeiten leben, erweist sich übrigens schon daran, dass Schwalbennester am Haus nicht mehr selbstverständlich als Glückszeichen verstanden, sondern zum Zankapfel werden. Reinlichkeitsfanatiker mit ihren Dampfstrahlern sind große Feinde der Schwalben. Mit den Verdrängungsimpulsen, sich Natur vom Halse zu halten, begann auch die Unsitte, die Nester von Schwalben wegen ein paar Häufen Vogelkot vom Hause abzuschlagen; Jahrtausende alte Gastfreundschaft, das Asylrecht für Schwalben, ist offenkundig in Gefahr. In Eisleben in Sachsen-Anhalt klagte 2006 ein Mann auf Mietminderung, weil er ab und an Schwalbenkot auf dem Fensterbrett vorfand und immer mal Vögel durchs offene Fenster in sein Zimmer einfliegen. Das Gericht

widersprach seinem Ansinnen; Schwalben, so die Begründung, gehörten eben zu ortsüblichen Einwirkungen in einer ländlichen Umgebung. In der Tat genießen Schwalben Asylrecht: Die Zerstörung von Schwalbennestern ist eine Ordnungswidrigkeit und kann mit bis zu 50.000 EUR Ordnungsgeld geahndet werden. Schwalben haben es ohnehin schwer genug, in den ausgeräumten Landschaften und angesichts der asphaltierten Feldwege und Straßen überhaupt noch taugliches Baumaterial zur Errichtung ihrer kleinen Lehmpaläste zu finden.

Christian Ludwig Brehm, Vater des legendären Alfred Brehm und Pfarrer im thüringischen Renthendorf, leidenschaftlicher Ornithologe und genauso passionierter Vogeljäger, schrieb über die hohe Reputation der Schwalben: *In unserm Vaterlande sind glücklicherweise die Schwalben ihres Nutzens und ihrer Zutraulichkeit wegen (...) unverletzbar Vögel, welche man auf alle Weise schont. Ebenso bei den Muhamedanern, bei denen sie Vögel des Paradieses heißen und, wie schon dieser Name zeigt, sehr hoch gehalten werden. (...) In Italien, wo ein wahrer, nicht zu verantwortender Vernichtungskrieg gegen die armen Vögel geführt wird, (...) vertilgt man die lieblichen und nützlichen Schwalben in Masse auf folgende Weise: Wenn die Spießschwalben, diese harmlosen Thierchen, sich im Spätsommer und Herbst heerdenweise in das Rohr der Teiche setzen, um in ihm zu übernachten, spannen die unersättlichen Vogeltsteller ein Netz von festem Hasenzwirne über demselben aus, drücken es nieder und treten, indem sie auf demselben hin und hergehen, die darunter befindlichen Schwalben in das Wasser und in den Schlamm. (...) Auf diese unbarmherzige Weise werden Hunderte der lieben Schwalben von den habsüchtigen Italienern an einem einzigen Abende gefangen.*

Da ist natürlich eine gute Portion Doppelmoral mit im Spiel, wenn der protestantische Pfarrer Brehm hier gegen die katholische Gefräßigkeit und Gefühllosigkeit der Welschen wettet. Er scheint ganz vergessen zu haben, dass es auch nördlich der Alpen gang und gäbe war, Singvögel zu bejagen – zwar keine Schwalben, aber Meisen, Drosseln und Lerchen. Und er scheint vergessen zu haben, dass er selbst ein passionierter Vogelfänger war und für die Vervollkommnung seiner Vogelsammlung so ziemlich auf alles schoss, was ihm vor die Flinte kam. Trotzdem entzündete sich um die Frage des Fangs und Verzehrs von Schwalben und anderen Singvögeln ein regelrechter Kulturkampf: Insbesondere der Vogelfang in Italien wurde skandalisiert, wenn von *widerwärtigen Massenmorden* (Heinrich Gäthke: Die Vogelwarte, Braunschweig 1900) oder von *blutdürstigen ungebildeten Italienern* die Rede war (Alfred Brehm: Das Leben der Vögel, dargestellt für Haus

Nach der Natur gezeichnet und der Aufklärung verpflichtet: Die Schwalbe im Tafelwerk zu Diderots «Encyclopédie», um 1730/40.



und Familie, Glogau 1861). In Deutschland bekämpfte die Vogelschutzbewegung den Vogelfang mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln. Aber hier sprachen die deutschen Vogelliebhaber mit gespaltener Zunge, denn auch nördlich der Alpen war der Vogelfang in dieser Zeit noch üblich.

Allerdings wurde er durch die sich seit den 1860er-Jahren formierende Bewegung des Vogelschutzes immer stärker in Frage gestellt. Heute sind die Singvögel in den Kochtöpfen längst ausgestorben. Vögel, so das Credo der jungen Naturschutzbewegung, sollten nicht mehr nur geschützt werden, weil sie nützlich waren. Vögel sollten nun um ihrer selbst willen geschützt werden, wie 1912 Eberhard von Riesenthal appellierte: *Fragen wir nicht immer*

kleinlich und habstüchtig: Was nützt uns dieser oder jener Vogel, sondern erfreuen uns des Vogels in schöner, freier Natur, des Raubvogels seines herrlichen Fluges, seiner stolzen Erscheinung wegen, des Singvogels wegen seines herzerfrischenden Gesanges, seines bunten Kleides, kurz, schonen wir den Vogel um seiner selbst willen.

LITERATUR:

Curt Floericke: Vogelbuch. Gemeinverständliche Naturgeschichte der mitteleuropäischen Vogelwelt, 2. Aufl., Stuttgart 1922.
 Claude Lévi-Strauss: Das wilde Denken, Frankfurt a.M. 1973.
 Eberhard von Riesenthal (1912): Über Vogelschutzbestrebungen.- In: Mitteilungen über die Vogelwelt 12 (1912), S. 135–145.
 Caspar Schröder: Neue Lustige und Vollständige Jagd-Kunst. So wol von denen Vögeln als auch anderen Thieren. Frankfurt und Leipzig 1728.

Moor erleben im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf



Moor hautnah erleben: Das können Sie im neu eröffneten Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf. Wie entsteht ein Moor, wer sind seine „Bewohner“? Welche lokalen und globalen Zusammenhänge bestehen zwischen Moornutzung, Natur- und Umweltschutz? All dies wird spielerisch begreifbar – in der neuen Dauerausstellung und auf verschlungenen Pfaden durch das Ried. Ein unvergessliches Erlebnis für Kinder, Erwachsene und Familien!

Riedweg 3 – 5 | 88271 Wilhelmsdorf
 Telefon 07503 739
www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag 13:30 – 17:00 Uhr
 Samstag, Sonn- und Feiertag 11:00 – 17:00 Uhr
 In den Sommerferien an Wochenenden ... 10:00 – 18:00 Uhr
 An Weihnachten und Silvester/Neujahr geschlossen

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND
 Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

GEMEINDE
WILHELMSDORF